

Der Volkswirt

In Griechenland regiert jetzt Lukas Papademos. Ein Politiker war er bisher nicht

VON MICHAEL MARTENS

Der große Auftritt ist ihm fremd, die große Rede auch. Darin unterscheidet sich Lukas Papademos von Giorgos Papandreou, seinem Vorgänger im Amt des griechischen Ministerpräsidenten. Papandreou sprach von der moralischen Kraft des grünen Wachstums, der Macht der Märkte, einer Globalisierung mit menschlichem Antlitz. Er befasste sich am liebsten mit der großen weiten Welt, verlor sich dabei aber in ihr. Er sah den Baum vor lauter Wäldern nicht. Und rannte prompt dagegen.

Ganz anders der herzerfrischend sachliche Antipolitiker Papademos. Er studierte am Massachusetts Institute of Technology und machte dort einen Abschluss als Physiker und Elektroingenieur. Irgendwann, sagte er später, habe er sich dann mehr für gesellschaftliche Themen interessiert. So wandte er sich dem Studium der Volkswirtschaft zu. Die Exaktheit des Naturwissenschaftlers ist ihm aber geblieben. Er sagt Sätze wie: „Für den Euroraum wissen wir aus empirischen Studien, dass die Auswirkungen eines Verfalls der heimischen Aktienkurse auf die gesamtwirtschaftliche Nachfrage gerade im Vergleich zu den Vereinigten Staaten moderat sind.“ Von solchen Sätzen lässt sich das Wahlvolk nicht begeistern, die Bankenwelt hingegen schon. Sie liebt auch Papademos' Sentenz, die Idee, den Finanzministern der Eurozone die Aufsicht über den Stabilitätspakt anzuvertrauen, sei so, als gebe man einem Alkoholiker die Schlüssel zu einer Minibar.

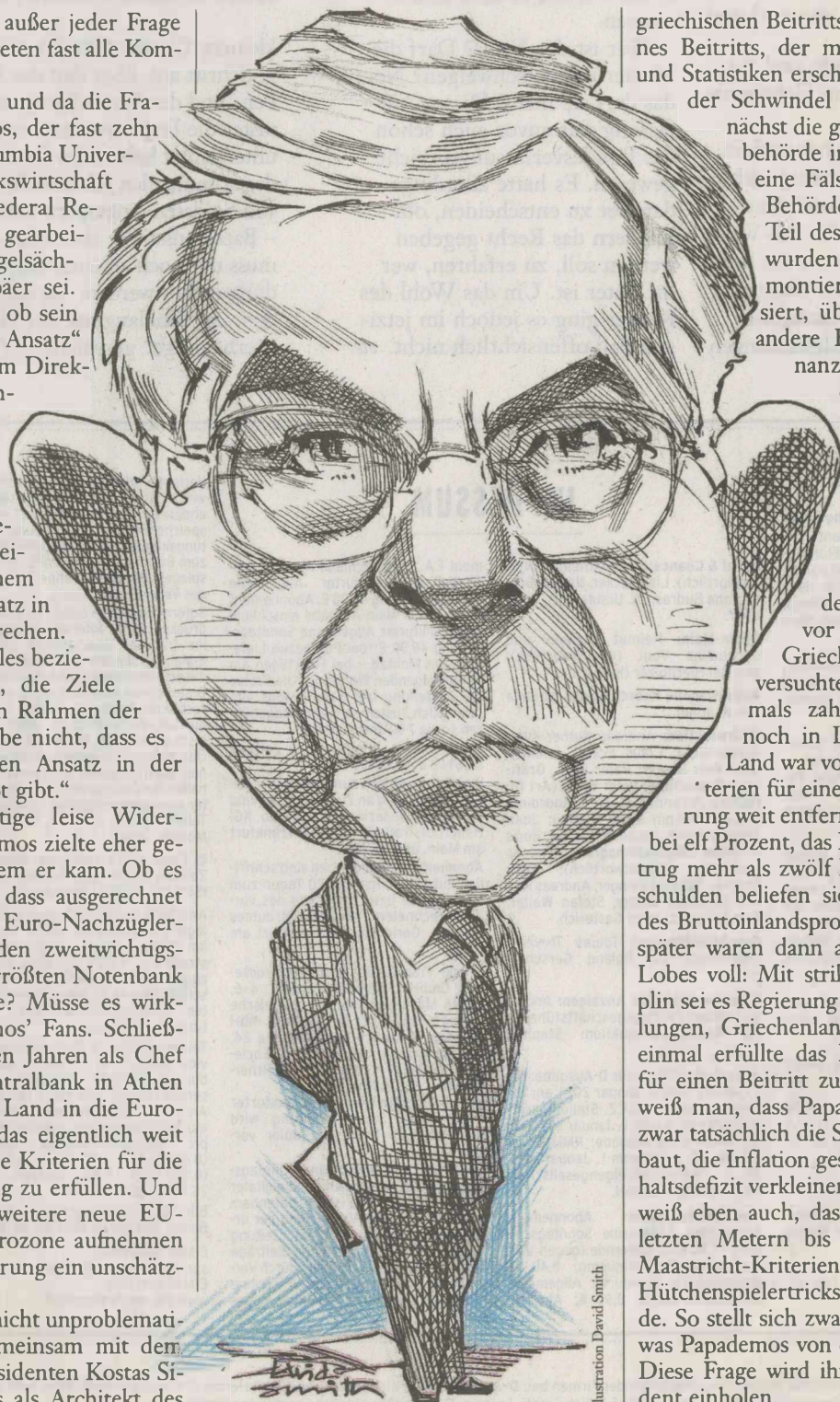
Als Lukas Papademos im Jahr 2002 stellvertretender Chef der Europäischen Zentralbank (EZB) wurde, stieß das auf nahezu einhellige Zustimmung bei Fachleuten. Der ehemalige Bundesbankchef Helmut Schlesinger lobte, Papademos sei ein Notenbanker, der „hundertprozentig weiß, worauf es in der Geldpolitik ankommt“. Auch der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder gab sich beeindruckt von dem „Top-Mann“ aus Athen: „Mein Eindruck ist, dass die Qualifizierung und Qualität des grie-

chischen Kandidaten außer jeder Frage steht.“ So ähnlich lauteten fast alle Kommentare damals.

Allenfalls kam hier und da die Frage auf, ob Papademos, der fast zehn Jahre lang an der Columbia University in New York Volkswirtschaft gelehrt und an der Federal Reserve Bank of Boston gearbeitet hatte, nicht „zu angelsächsisch“ für die Europäer sei. Als er gefragt wurde, ob sein „angelsächsischer Ansatz“ nicht zu Konflikten im Direktorium der EZB führen werde, konterte Papademos in seiner knochentrockenen Art: „Ich möchte nicht darüber spekulieren, was die Leute meinen, wenn sie von einem angelsächsischen Ansatz in der Geldpolitik sprechen. Das kann sich auf vieles beziehen – die Strategie, die Ziele oder den analytischen Rahmen der Geldpolitik. Ich glaube nicht, dass es einen angelsächsischen Ansatz in der Geldpolitik überhaupt gibt.“

Der einzige sonstige leise Widerspruch gegen Papademos zielte eher gegen das Land, aus dem er kam. Ob es wirklich sein müsse, dass ausgerechnet ein Banker aus dem Euro-Nachzüglerstaat Griechenland den zweitwichtigsten Posten der zweitgrößten Notenbank der Welt übernehme? Müsse es wirklich, sagten Papademos' Fans. Schließlich habe er in seinen Jahren als Chef der griechischen Zentralbank in Athen bewiesen, dass er ein Land in die Eurozone führen könne, das eigentlich weit davon entfernt sei, die Kriterien für die gemeinsame Währung zu erfüllen. Und da man schließlich weitere neue EU-Mitglieder in die Eurozone aufnehmen wolle, sei seine Erfahrung ein unschätzbare Vorteil.

Es ist jedoch eine nicht unproblematische Erfahrung. Gemeinsam mit dem früheren Ministerpräsidenten Kostas Simitis gilt Papademos als Architekt des



griechischen Beitritts zur Eurozone. Eines Beitritts, der mit falschen Zahlen und Statistiken erschwindelt wurde. Als der Schwindel aufflog, geriet zunächst die griechische Statistikbehörde in die Kritik: Sie sei eine Fälscherwerkstatt. Die Behörde war tatsächlich Teil des Betrugs, aber dort wurden die Zahlen nur montiert. Erhoben, analysiert, überwacht haben sie andere Behörden. Das Finanzministerium und die Zentralbank zum Beispiel.

Zum Chef der Notenbank wurde Papademos noch von Andreas Papandreou ernannt, dem Vater des Mannes, der bis vor wenigen Tagen Griechenland zu regieren versuchte. Das war 1994. Damals zahlten die Griechen noch in Drachmen, und ihr Land war von den Stabilitätskriterien für eine gemeinsame Währung weit entfernt. Die Inflation lag bei elf Prozent, das Haushaltsdefizit betrug mehr als zwölf Prozent, die Staatsschulden beliefen sich auf 110 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Sieben Jahre später waren dann alle Beobachter des Lobes voll: Mit strikter Haushaltsdisziplin sei es Regierung und Notenbank gelungen, Griechenland zu sanieren. Auf einmal erfüllte das Land die Kriterien für einen Beitritt zur Eurozone. Heute weiß man, dass Papademos und Simitis zwar tatsächlich die Staatsschulden abgebaut, die Inflation gesenkt und das Haushaltsdefizit verkleinert haben – aber man weiß eben auch, dass in Athen auf den letzten Metern bis zur Erfüllung der Maastricht-Kriterien mit statistischen Hütchenspielertricks nachgeholfen wurde. So stellt sich zwangsläufig die Frage, was Papademos von dem Betrug wusste. Diese Frage wird ihn als Ministerpräsident einholen.